
Religionsfreiheit als Glaubensartikel und Leitmotiv nonkonformistischer Kirchen

Erich Geldbach

Wahrscheinlich ist es dem Alter geschuldet, dass bestimmte Menschen einen öffentlichen Vortrag im Rahmen eines wissenschaftlichen Symposiums halten dürfen. Etwas abseits von dem Symposium erwarten die Veranstalter wohl eine besondere, altersbedingte Weisheit im Umgang mit dem Thema.¹ Nun wohlan!

Papst Clemens VII. weigerte sich, der Scheidung des seit 1509 regierenden englischen Königs Henry VIII. von Katharina von Aragon zuzustimmen. Weil sie die Witwe seines Bruders war, hatte er sie zuvor nur mit päpstlichem Dispens heiraten können. Die Weigerung des Papstes bedingte, dass nach einigem Hin und Her im Januar 1534 mit Zustimmung des Parlaments die Kirche in England aus der Jurisdiktionsgewalt Roms gelöst wurde.² Durch die Suprematsakte (*act of supremacy*) von 1536 machte sich Henry zum *Supreme Head on Earth of the Church of England*, zum Oberhaupt der Kirche von England auf Erden. Aus dem römischen Katholizismus war ein königlicher Katholizismus geworden.³ Die päpstliche Rechtssprechung und die Visitationsgewalt gingen auf den König über, der auch den Kapiteln der Kathedralen die zu wählenden Bischofskandidaten vorschrieb. Selbst das Recht zur Predigt wurde vom König und das auch nur auf Widerruf verliehen: „Die Kanzel war ein Institut des Staats geworden.“⁴ Diese Veränderungen vollzogen sich ohne eine erkennbare religiöse Not im Volk oder

¹ Im Folgenden handelt es sich um einen öffentlichen Abendvortrag, der im Rahmen des Symposiums der Gesellschaft für Freikirchliche Theologie und Publizistik (GFTP) am 9. Oktober 2015 an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg gehalten und zum Druck durch Anmerkungen ergänzt wurde.

² Anfang 1536 starb seine von ihm verstoßene Frau Katharina von Aragon; am Tage ihres Begräbnisses hatte seine zweite Ehefrau Anna Boleyn eine Fehlgeburt, was die Sehnsucht nach einem männlichen Thronerben zunichte machte. Anna war fast zehn Jahre die Mätresse des Königs gewesen, aber jetzt war sie ihm überdrüssig, so dass ihr der Prozess gemacht wurde und sie u. a. wegen Ehebruchs mit vier Männern zum Tode verurteilt wurde. Am Tag ihrer Hinrichtung mit dem Schwerte erteilte Erzbischof Cranmer den Dispens für die neue Ehe mit Jane Seymour (1509 – 24. Oktober 1537). Diese brachte zwar einen ehelichen Sohn auf die Welt, Edward (12. Oktober 1537 – 6. Juli 1553), starb aber zwölf Tage nach der Geburt, was Heinrich neue Ehepläne schmieden ließ, die zu der Verbindung mit Anna von Kleve führte. Schon nach einem halben Jahr wurde die Ehe geschieden, so dass Heinrich nach nur vier Wochen die fünfte Ehe mit Katherine Howard einging. Doch sie wurde des Hochverrats angeklagt und an derselben Stelle enthauptet wie Anna Boleyn. Im Juli 1543 ging Heinrich die sechste Ehe mit Catherine Parr ein, die schon zweimal verwitwet war, die sich aber sehr um die Kinder, namentlich Edward und Elizabeth, kümmerte.

³ So formuliert es treffend *Herbert Schöffler*, *Die Anfänge des Puritanismus*, Leipzig 1932, 95.

⁴ Ebd., 35 f., Zitat: 36.

bei Einzelnen und ohne religiös-charismatische Gestalten wie etwa Luther, Zwingli, Calvin oder andere auf dem Kontinent. Die englische Reformation war von oben durch den König bei Beibehaltung der dogmatischen und strukturellen Gegebenheiten aufoktroiyert mit der einen gewichtigen Ausnahme, dass die päpstliche Gewalt auf den König überging. Zwar arbeiteten der Lordkanzler Thomas Cromwell (ca. 1485–1540) und der Erzbischof Thomas Cranmer (1489–1556) vorsichtig in Richtung der kontinentalen Reformation, aber das waren nur zaghafte Pflänzchen. Ab 1539 wurden Druck und Verbreitung einer englischen Bibelübersetzung von William Tyndale (ca. 1484–1536) in der Bearbeitung von Myles Coverdale (1488–1568) erlaubt.⁵

Als Henry VIII. 1547 starb, hinterließ er drei Kinder, die nacheinander den Thron besteigen sollten: Edward, Mary und Elizabeth. Der König hatte seinen einzigen männlichen Erben testamentarisch als seinen Nachfolger bestimmt und zugleich, da Edward noch minderjährig war, einen Regentschaftsrat berufen. Erstaunlich war, dass der Rat die Presse frei gab, die Ketzergesetze aufhob und dass Erzbischof Cranmer in dieser Situation Anfang 1549 den Versuch machte, durch ein allgemeines Gebetbuch die rituelle Einheit der Kirche zu sichern.⁶ Das zweite *Book of Common Prayer*, das deutlich den Einfluss Martin Bucers (1491–1551) und Huldreich Zwinglis zeigt, erschien 1552. Es verwarf die Messopferlehre und Luthers Lehre von der Realpräsenz. Statt am Altar im Ostteil der Kirche wurde das Abendmahl mit gewöhnlichem Brot am Kommunionstisch inmitten der Kirche gefeiert. Messgewänder waren verboten. Cranmer hatte in langen Verhandlungen 42 Glaubensartikel entworfen, die der junge König kurz vor seinem Tod noch unterzeichnete und die später zu den *Thirty-Nine Articles* umgearbeitet wurden. Die Fragen, ob ein minderjähriges Kind überhaupt der Kirche sein könne und ob die Reformen wie die Verwendung der englischen Sprache im Gottesdienst, das Verbot der Messe, die Abschaffung des Zölibats und die Einführung des *Book of Common Prayer* überhaupt legitim seien, erübrigten sich, weil der König am 6. Juli 1553 starb. Um zu verhindern, dass der englische Thron an seine katholische Halbschwester Mary fiel, hatte Edward noch bestimmt, dass seine Nichte zweiten Grades, Jane Grey (1536 oder 1537 geboren) ihm nachfolgen sollte. Sie übernahm am 10. Juli 1553 für nur neun Tage die Herrschaft über England,⁷ wurde aber am 19. Juli von den katholischen Anhängern Marys gestürzt und diese zur Königin ernannt.⁸

⁵ Tyndale war 1524 nach Wittenberg gelangt und begann dort, einzelne Bücher der Bibel ins Englische zu übersetzen. Sein Text wurde durch Coverdale bearbeitet, ergänzt und vollendet, der mithin die erste englische Ausgabe der gesamten Bibel verantwortete.

⁶ *Schöffler*, Puritanismus, 103.

⁷ Vgl. *Ann Rinaldi*, *Nine Days a Queen: The Short Life and Reign of Lady Jane Grey*, Harper Collins, 2005.

⁸ Die betont protestantische Jane Grey wurde am 12. Februar 1554 im Tower von London hingerichtet.

Mary, die von 1553 bis zu ihrem frühen Tod 1558 Königin war, machte alle Reformen sofort rückgängig und leitete eine Re-Katholisierung des Landes ein. Etwa achthundert Protestanten, vornehmlich der Oberschicht, verließen das Land, um in verschiedenen evangelischen Zentren wie Basel, Zürich, Genf, Emden, Aarau, Frankfurt u. a. Zuflucht zu finden. Wer sich öffentlich und dezidiert zum reformatorischen Glauben bekannte und nicht außer Landes floh, lief unter Queen Mary Gefahr, verhaftet und sogar hingerichtet zu werden. Mehr als dreihundert Protestanten starben für ihren Glauben, weshalb die Königin als *bloody Mary*, als blutige Maria, bezeichnet wird. Unter den Hingerichteten befand sich auch Erzbischof Cranmer, der zuerst widerrufen hatte, dann aber seinen Widerruf widerrief und bewusst für seinen Glauben in den Tod ging. Auf Queen Mary folgte ihre Halbschwester Elizabeth, die von 1558–1603 Königin war.

Elizabeth galt vielen kirchlichen Würdenträgern ebenso wie Teilen des Volkes als „Bastard“. Bei ihrer Thronbesteigung und auch später wurde sie von der katholischen Polemik wiederholt mit diesem abwertenden Ausdruck belegt. Es war daher zwingend erforderlich, dass Elizabeth ihre Macht sicherte. Dem dienten das Suprematgesetz und das Uniformitätsgesetz. Zu beiden lässt sich Folgendes zusammenfassend sagen:

1. Die Königin erhebt den Anspruch, die oberste Regentin (*supreme governor*) der Kirche von England zu sein, was den Anspruch ihres Vaters (*supreme head*) abschwächt.
2. Das katholische Zwischenspiel unter Mary soll endgültig beendet sein. Katholisch entspricht nicht der Wahrheit der Religion Christi.
3. Das unter dem Vorgänger Marys, König Edward VI., eingeführte *Book of Common Prayer* gilt jetzt wieder für alle Kathedralen und Kirchen des Landes als verbindlicher Ordnungsrahmen für Gottesdienste und Sakramentsverwaltung. Es muss daher in allen Kathedralen, Kirchen und Kapellen zu finden sein.
4. Zuwiderhandlungen und Herabwürdigung des Buches oder dessen Inhalte werden unter Strafe gestellt.
5. Bestraft werden auch alle Einwohner des Landes, die den Gottesdiensten an Sonn- und Feiertagen fern bleiben.
6. Die hohe Geistlichkeit, Richter und Bürgermeister werden ermächtigt, Strafen auszusprechen und entsprechende Strafgeelder für die Unterstützung der Armen einzukassieren.
7. Die kirchlichen Geräte und die Gewänder der Priester sind unverzichtbar.

Was ist damit erreicht? Alle Einwohner des Landes sind angehalten, sich zur Kirche zu halten. Im Unterschied zu den deutschen Verhältnissen mit seinen Länder-Partikularismen ist England ein geeinter Nationalstaat, dem auch eine Nationalkirche entsprechen soll, die alle Bewohner umfasst. Die Königin weiß sich als oberste Regentin der Kirche für das kirchliche Leben ihrer Untertanen verantwortlich. Dieser Verantwortung kommt sie

durch das Uniformitätsgesetz nach, das aber zugleich den beabsichtigten Effekt hat, ihre Macht und Autorität zu festigen. Mit diesem Gesetz sollte der bis dahin bestimmende religiös-kirchliche Zick-Zack-Kurs an sein definitives Ende kommen und wieder Uniformität erzwungen werden. Das lag in der Absicht Elizabeths. Gelingen konnte es ihr freilich nicht, alle Engländer in eine einheitliche Staatskirche zu zwingen. Das religiöse Hin und Her an der Spitze des Staates in den wenigen Jahren zuvor mit der Begleiterscheinung, dass die jeweils gegensätzlichen, ja sich ausschließenden religiösen Einstellungen und Systeme dem Volk aufgezwungen wurden, hatte viele Engländer religiös verunsichert, ihnen zudem unterschiedliche Modelle der Verwirklichung des Christentums vor Augen gestellt und ihnen eine religiöse Entscheidung geradezu abverlangt. Wer dezidiert protestantisch bleiben wollte, musste unter Queen Mary das Land verlassen, wer katholisch bleiben wollte, musste sich unter Queen Elizabeth bedeckt halten oder war sogar bereit, sich gegen sie zu verschwören, insbesondere nachdem Papst Pius V. im Jahre 1570 die Königin exkommuniziert und alle englischen Katholiken vom Treueid gegen die Königin losgesprochen hatte. Das *Elizabethan Settlement*, als das der Kurs der Königin bezeichnet wird, musste daher Widerstände hervorbringen, weil eine erneute Vereinheitlichung durch Zwang von oben eingeführt werden sollte. Auf diese Widerstände muss jetzt eingegangen werden.

Nach Klaus Deppermann⁹ entzündete sich der Widerstand vor allem durch das Festhalten an den Heiligtagen, dem Kreuzzeichen bei der Taufe, dem Kniebeugen bei der Nennung des Namens Jesu, dem Gebrauch von Oblaten und dem Empfang von Oblate und Wein auf Knien. Andere Faktoren konzentrierten sich auf die Kleriker. Die Priester mussten beim Gottesdienst Chorhemd (*surplice*), Chorrock (*cape*) und Schärpe (*tippet*) tragen, und für die Bischöfe waren der Bischofsrock (*rochet*) und Battistärmel (*lawn sleeves*) vorgeschrieben. Auch im Alltag sollten die Kleriker durch Hut und langen Umhang (*four-cornered cap* und *canonical coat*) erkennbar sein. Viele Priester weigerten sich, diesen Anordnungen Folge zu leisten, so dass Elizabeth durch ihren Erzbischof Parker durchgreifen und mit Entlassungen drohen ließ. Die Priester spalteten sich in konformistische und nonkonformistische Kleriker. Hier liegt der Ursprung des Nonkonformismus, also der Ablehnung einer durch die Königin erfolgten Anordnung. Für die Nonkonformisten waren die Gewänder „die Uniform der spanischen Folterknechte und Inquisitoren, die Hüllen des Antichrist“.¹⁰ Sie zeigten im übrigen, dass damit die Gleichheit aller Glaubenden aufgehoben wird. Die schwerwiegendste Frage war jedoch, wie es um die Freiheit der Kirche bestellt ist, wenn eine Königin derartige Verfügungen diktieren kann.

⁹ „Der englische Puritanismus“, in: Der Pietismus vom 17. bis zum frühen 18. Jahrhundert, hg. von Martin Brecht (= Geschichte des Pietismus, Bd. I), Göttingen 1993, 11–55.

¹⁰ Ebd., 18.

Zur Beantwortung dieser Frage kann es eigentlich für Nicht-Katholiken nur eine Quelle geben: die Hl. Schrift. Die Tradition, und sei sie noch so ehrwürdig, reicht nicht aus. Die der Hl. Schrift besonders treu sein und sie präzise zur Anwendung bringen wollten, nannte man *Precisionists*, später *Puritans*. Nach Deppermann war der Puritanismus zwischen 1560 und 1660 „die stärkste geistige Kraft in England.“ Auch wenn man diese Einschätzung als zu pointiert ansehen will, weil der Puritanismus zumindest im 16. Jahrhundert keine Massenbewegung war, so steht doch außer Zweifel, dass der Puritanismus eine reformorientierte Bewegung war, die, wie das Wort andeutet, die Kirche von England von überkommenen katholischen Resten „reinigen“ wollte. Das Ziel der Reformen sollte mithin eine „reine“ Kirche sein, *a pure church*. Wie sollte man mit Reformen beginnen? Wenn die Kirche von England von der Königin durch ihren Erzbischof regiert wird und dieser wiederum die Bischöfe führen kann, dann bleibt festzuhalten, dass davon nichts im Neuen Testament zu lesen ist. Das ist der Ausgangspunkt. Als Folge davon konzentrierte sich das Bemühen um Reform auf das episkopale System bzw. auf dessen Abschaffung. Hier spaltete sich der Puritanismus zumindest in zwei große Gruppen: Die einen wollten die Kirche von England von Innen reformieren und z. B. an die Stelle der Episkopalverfassung eine presbyteriale Ordnung nach reformiertem Modell einführen. Die andere, viel weniger große Gruppe hielt die Kirche von England für irreformabel und optierte daher für ein Verlassen der Kirche. Sie werden Separatisten genannt. An die Stelle der bischöflich verfassten Kirche trat für sie die „versammelte Gemeinde“ – *the gathered church*, d. h. eine Gemeinde, die eine mehr oder weniger große Möglichkeit der Teilnahme aller an der Verwaltung und an den Formen des Gottesdienstes favorisierte; einige blieben beim presbyterianischen System, andere waren kongregationalistisch, dachten also von der Einzelgemeinde, der *congregatio*, aus. Damit sind wir bei einer kleinen englischen Flüchtlingsgemeinde in Amsterdam, aus der sich der Baptismus entwickeln sollte.

Von der Regierung Elizabeths war im Jahr 1593 ein Gesetz gegen die Puritaner erlassen worden.¹¹ Gegen jede Art von ungesetzlichen Versammlungen, Konventikeln oder Zusammenkünften unter dem Deckmantel religiöser Übungen sollte streng vorgegangen werden. Die Gefängnisstrafe sollte so lange verhängt werden, *until they shall conform*. In einem solchen Fall musste ein Delinquent ein Bekenntnis oder *declaration of conformity* ablegen.¹² Konformität wird zu einem öffentlich bekundeten Bestandteil

¹¹ *The Act Against Puritans*, im Internet abrufbar unter: <https://history.hanover.edu/texts/ENGref/er86.html>.

¹² Die Formel lautete: „I, A. B., do humbly confess and acknowledge, that I have grievously offended God in condemning her majesty's godly and lawful government and authority, by absenting myself from church, and from hearing divine service, contrary to the godly laws and statutes of this realm, and in using and frequenting disordered and unlawful conventicles and assemblies, under pretence and colour of exercise of religion: and I am heartily sorry for the same, and do acknowledge and testify in my conscience that no other person has or

der öffentlichen Ordnung, während umgekehrt die von der Regierung zugeschriebene Abweichung von der Konformität unter strenger Strafe steht. Durch die Strafandrohung soll eine Zunahme abweichenden Verhaltens verhindert werden. Geht man den Weg der Konformität nicht, bleibt der mögliche Ausweg, dem englischen Reich abzuschwören. Unter dem Nachfolger Elizabeths, dem schottischen König James VI., der 1603 den englischen Thron als James I. bestieg – er war König bis 1625 –, änderte sich die anti-puritanische Stimmung der Regierung nicht. James gebrauchte die einprägsame Formel *no bishop, no king*, um die gegenseitige Abhängigkeit von Krone und Krummstab zu unterstreichen und das göttliche Recht des Königs zu sichern.

Die vierzig oder fünfzig Glaubensflüchtlinge, die unter der Leitung von John Smyth und Thomas Helwys wegen der Religionsverfolgungen nach Amsterdam ausgewichen waren, hatten die Überzeugung gewonnen, dass die Kirche von England dem apokalyptischen Tier aus der Offenbarung des Johannes entspricht. Daher hatten die „Brüder der Separation“ recht getan, sich aus der Kirche zurückzuziehen. Ihr Fehler bestand allerdings darin, sich nicht radikal genug neu aufgestellt zu haben. Wenn man sich von der Kirche von England trennt, weil sie eine falsche Kirche ist, muss man sich auch von der Taufe dieser Kirche trennen, weil diese falsch ist und die Kirche auf eine falsche Grundlage stellt. Smyth fasste seine Meinung prägnant in dem Satz zusammen: *Therefor the Separation must either goe back to England [= Kirche von England], or go forward to true baptisme*. Die Separierten, *the brethren of the separation*, müssten also entweder zur Kirche von England zurückkehren, also in eine falsche Kirche,¹³ oder aber nach vorn zur wahren Taufe vorangehen. Die wahre Taufe konstituiert die wahre Kirche, weil die Taufe der Eingang in die Kirche ist, wie von Alters her feststand. Geht man aber durch die falsche Tür, landet man in der falschen Kirche. Die von der römischen Kirche übernommene Neugeborenentaufe stellt *the most vnreasonable heresy of al Antichristianisme* dar, also die unvernünftigste Häresie des falschen Christentums, wenn man bedenkt, was die Taufe ist, nämlich „die Taufe des Geistes, das Bekenntnis des Mundes, und das Waschen mit Wasser“, was alles auf ein neugeborenes Kind nicht zutreffen kann.¹⁴ Es geht also bei dieser Diskussion nicht so sehr um die Taufe an sich, sondern um die wahre Kirche. Man kann diese nicht durch einige Reformen hier oder dort erreichen, sondern es geht nur durch eine

ought to have any power or authority over her majesty: and I do promise and protest, without any dissimulation, or any colour or means of any dispensation, that from henceforth I will from time to time obey and perform her majesty's laws and statutes, in repairing to the church and hearing divine service, and do my uttermost endeavour to maintain and defend the same.“ Wenn jemand dieses Bekenntnis in einem öffentlichen Gottesdienst abgelegt hat, *then the same offender shall thereupon be clearly discharged of and from all and every the penalties and punishments.*

¹³ Dann würden sie vermutlich auch den „Bruder-Titel“ verlieren, der ihnen jetzt noch zugestanden wurde.

¹⁴ Zitiert bei *H. Leon McBeth, A Sourcebook for Baptist Heritage, Nashville (TN) 1990, 20.*

völlige Separation und sodann durch eine Restitution der wahren Kirche nach dem ursprünglichen apostolischen Vorbild, wozu die rechte Taufe zwingend hinzu gehört.

Angesichts der geringen Zahl an Menschen kann man den Kopf schüteln über das ausgeprägte Selbstbewusstsein, hier, in diesem kleinen Kreis, sei die wahre Kirche zu finden. Wenn zugleich aber in den ersten Bekenntnissen dieser Gruppe die Freiheit der Kirche einen breiten Raum einnimmt, dann zeigt sich, dass mit dem Selbstverständnis, die wahre apostolische Kirche zu sein, die Freiheit ein wichtiger Grundbestand ist. Woraus leitet sich diese freiheitliche Grundstimmung ab? Die baptistischen Schriftsteller der ersten Stunde griffen bei ihrer Argumentation zurück auf die Zeit Queen Marys. Aus deren Versuch der zwangsweisen Rekatholisierung wird gefolgert, dass es überhaupt keinen Religionszwang geben darf.¹⁵ Wichtig ist jetzt aber, dass diese Folgerung nicht etwa auf katholische gekrönte Häupter begrenzt wird, sondern dass die neuen Einsichten generell ausgesagt werden: Kein König, keine Regierung, keine Obrigkeit hat ein Recht, in die religiösen Angelegenheiten eines Menschen einzugreifen. Die Trennung der Bereiche Religion und obrigkeitliche Verwaltung als Konsequenz aus dem in den Augen der Abweichler administrativ-religiösen Fehlverhalten unter Queen Mary bedingt auch, dass den Katholiken durch ihre Religion keine Nachteile entstehen dürfen, wenn sie sich gegenüber den Gesetzen des Landes¹⁶ loyal verhalten. So schreibt Thomas Helwys: „Denn die Religion der Menschen zu Gott ist zwischen Gott und ihnen; der König ist dafür nicht verantwortlich; auch ist der König kein Richter zwischen Gott und Mensch. Lasst sie Häretiker, Türken [= Muslime], Juden oder was sonst sein, es steht der irdischen Macht nicht zu, sie in irgendeiner Weise [für ihre religiösen Ansichten] zu bestrafen.“¹⁷ Bemerkenswert ist, dass diese separatistischen „Links-Puritaner“ sich für das Recht jener Kirche einsetzten, die sich am meisten der Religionsverfolgung schuldig machte. Sie gehen weit über das hinaus, was später John Locke (1632–1704) in seinem berühmten *Letter on Toleration* (1689) schrieb, der Katholiken und Atheisten von der Toleranz ausnehmen wollte.¹⁸

Ähnlich wie Helwys hatte John Smyth in seinem Glaubensbekenntnis von 1612 argumentiert. Er vertrat im Artikel 84 eine Position, die sich deutlich von allen protestantischen und anglikanischen Lehrtraditionen und von staatlicher Wirklichkeit in den europäischen Ländern abhob: „Dass die Obrigkeit sich nicht aufgrund ihres Amtes mit Religion abgeben soll oder

¹⁵ Man darf an dieser Stelle nicht vergessen, dass hier an einen mit dem gesamten Protestantismus einhergehenden Anti-Katholizismus oder Anti-Papismus appelliert wird, mit dem man leicht punkten konnte.

¹⁶ Das betrifft eben nicht Gesetze, die mit dem Ziel erlassen wurden, die Religion zu regulieren.

¹⁷ Zitate aus *Leon McBeth*, Sourcebook, 71 f.

¹⁸ Vgl. meinen Aufsatz „Die konfessionsgeschichtliche Bedeutung der Glaubensfreiheit“, in: US 62 (2007), 115–123; zu Locke, 118–121.

mit Fragen des Gewissens, um Menschen zu dieser oder jener Form der Religion oder Lehre zu nötigen und zu zwingen, sondern die christliche Religion frei zu lassen, dem Gewissen jedes Menschen [anheim zu geben] und sich nur mit zivilen Übertretungen zu befassen, Röm 13, wie Kränkungen und Unrecht eines Menschen gegen einen anderen oder Mord, Ehebruch, Diebstahl etc., denn Christus allein ist der König und Gesetzgeber der Kirche und des Gewissens (Jak 4, 12)¹⁹. Mit diesem Rekurs auf die Freiheit der Religion und des menschlichen Gewissens wird die Befugnis der staatlichen Gewalt eindeutig begrenzt. Man sollte auch beachten, dass mit Röm 13 argumentiert wird, also mit genau jenem Abschnitt, der in der Geschichte des Luthertums zu einer oft fatalen Obrigkeitshörigkeit Anlass gab. Die Obrigkeit hat aus der Sicht Smyths kein Recht, in ein Gebiet einzugreifen, das sich zwischen Gott und den Menschen abspielt und das deshalb von Zwang frei bleiben muss. Im Letzten wird die Religions- und Gewissensfreiheit aus der Freiheit und Souveränität Gottes abgeleitet. Würde man beide Bereiche vermischen, träte der König oder ein Erzbischof an die Stelle Gottes, und sie könnten ihre Fürsorge für die Kirche nur mit Zwangsmitteln aufrechterhalten, aber gerade dadurch, dass sie eine „Zwangskirche“ aufrichten, ist diese als „falsch“ erwiesen.

Diese Gedanken finden sich auch in einer Schrift von 1614, die von Leonard Busher verfasst wurde und den Titel trägt „Religions Peace: Or A Plea for Liberty of Conscience“. Die Frage, die systematisch zur Diskussion steht, lautet, wie Menschen unterschiedlicher religiöser Erkenntnis in einem Gemeinwesen friedlich miteinander existieren können, ohne dass der englische König und das Parlament den Anspruch der Kirche von England mit Feuer und Schwert durchsetzt. Es geht, wie der Titel sagt, um den Frieden der Religionen. Busher kommt zu dem Ergebnis, dass Protestanten sich selbst verdammen, wenn sie sich über die verfolgenden Papisten beschweren, gleichzeitig aber ihrerseits andere verfolgen.²⁰ Verfolgungsmaßnahmen um der Religion willen können nur König und Volk ruinieren, das Evangelium verhindern und die wahren Nachfolger Christi zerstreuen. Die Gewissensfreiheit dagegen rettet Fürst und Volk.²¹ An König und Parlament ergeht daher der Appell: „Seid nicht die ausführenden Organe eurer Bischöfe, die harmlose und friedliche Christen verbrennen, verbannen, hängen oder einkerkern wollen, sondern lasst sie Freiheit des Evangeliums und Freiheit des Gewissens genießen, dass so die apostolische Kirche, die zerstreut und in die Wüste dieser Welt getrieben ist, wieder gesammelt wird, aus Juden und Heiden, in sichtbare und fundierte Gemeinden.“²² Diese Gemeinden sind zusammengesetzt aus denen, die

¹⁹ William L. Lumpkin (Hg.), *Baptist Confessions of Faith*, Valley Forge (Judson Press), rev. ed. 1969 (sixth printing 1989), 140.

²⁰ Abgedruckt in *Edward Bean Underhill* (Hg.), *Tracts on Liberty of Conscience and Persecution*. 1614–1661, London 1846, 36.

²¹ Ebd., 41.

²² Ebd., 49.

das Wort gehört, geantwortet und die Taufe empfangen haben, „dipped for dead in the water“.²³

Als 1646 ein Neudruck der Abhandlung Bushers erschien, schrieb der unbekannte Herausgeber ein Vorwort an den „presbyterianischen Leser“, um auch ihn von der Gewissensfreiheit zu überzeugen: „Die Verteidigung der Gewissensfreiheit ist keine neue Lehre; [sie ist] sicherlich so alt wie das gesegnete Wort Gottes selbst, das uns diese unerschütterliche Grundlage bietet: Dass jeder Mensch völlig überzeugt ist von der Wahrheit der Art und Weise, in der er dem Herrn dient. Und obgleich es zu allen Zeiten Kämpfe gab, um dieses gesegnete Geburtsrecht für alle friedlichen Menschen durchzusetzen, ist uns gleichwohl diese Segnung vorenthalten worden durch die Macht und Verschlagenheit der Päpste, Bischöfe und Pfarrer, die ihren eigenen Vorteil und ihre widerrechtlich an sich gerissenen und missbräuchlich verwendeten Funktionen dem Wohl und dem Wohlergehen des Volkes vorgezogen haben; die Gewissensfreiheit ist nächst der Manifestation der göttlichen Liebe und Güte gegen uns der vortrefflichste und erstrebenswerteste Segenserweis in dieser Welt“.²⁴

Diese Worte verdanken sich den Wirren der englischen Revolution, zeigen aber einen neuen Gesichtspunkt. Die Gewissensfreiheit ist keine neue Lehre; sie ist so alt wie das Wort Gottes und sie ist ein Geburtsrecht und dient dem Wohlergehen des ganzen Volkes. Es wird behauptet, dass Religionsfreiheit nicht zu politischen Unruhen, zu Aufständen oder Ungehorsam gegen die legitime Obrigkeit führt, wie es die Polemik will, sondern zum gesellschaftlichen Wohlergehen. Das ist ein neuer politischer Maßstab und ist zudem folgerichtig gedacht, wenn jeder Mensch diese Freiheit ungehindert genießen darf. Die traditionellen *notae ecclesiae* „Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität“ werden durch die Freiheit als dem fünften Kennzeichen der wahren Kirche ergänzt. Als die Neuauflage 1646 erschien, herrschte in England rigorose Uniformität, wie sie durch König Charles I. in Fortführung der Politik seiner Vorgänger betrieben wurde. Sein gefügiges Werkzeug war William Laud (1573–1645), den er 1633 zum Erzbischof von Canterbury berufen hatte. Dieser überwachte mittels einer Predigt- und Pressezensur die Geistlichkeit, und wer sich seinen Anordnungen nicht fügte, wurde unerbittlich aus dem Amt gefegt. Für Laud ist das Bischofsamt unabdingbar für eine recht-konstituierte Kirche. Dem Slogan seines Königs *no bishop – no king* stellte er sein Bischofsamt zur Seite: *no bishop – no church*. Kirche ist also ohne bischöfliche Verfassung undenkbar. Im Bürgerkrieg wurde 1645 zunächst er und 1649 König Charles I. (König seit 1625) enthauptet. Damit hatte sich ein bis dahin unvorstellbares Ereignis vollzogen: Ein von einem Bischof im Namen Gottes gesalbter König war hingerichtet worden. Für konservative Anglikaner oder Presbyterianer war die Hinrichtung ein Akt der Blasphemie. Man lästerte Gott, indem man

²³ Ebd., 59.

²⁴ Ebd., 11.

den von ihm erwählten König beseitigte. Der Ruf nach allgemeiner Religionsfreiheit war in den Augen der gebildeten anglikanischen oder presbyterianischen Pastoren nichts anderes als „die Forderung, dass jeder Mensch frei sein sollte, seinen eigenen Weg zur Hölle zu wählen“, wie B. R. White treffend formuliert.²⁵ Der große Dichter John Milton (1608–1674) hingegen rechtfertigte diesen Schritt in seiner Schrift *Tenure of Kings and Magistrates*. Sein Hauptargument lautete, dass ein Regent, der das Wohlergehen des ganzen Volkes aus den Augen verliert, zu einem Tyrannen verkommt, so dass als einziger Ausweg der Königsmord bleibt. Auch für Milton ist daher *the well-being of the people* der Maßstab.

Während der Zeit der Unruhen regten sich in England noch andere Geister, die auf die Wirren der Zeit reagierten oder sie mit anstifteten. Dazu gehörten die Quintomonarchisten oder *Fifth Monarchy Men*, die vor allem nach der Enthauptung König Charles meinten, die Zeit der nach Daniel 7 angekündigten fünften Weltmonarchie werde in Kürze anbrechen. Sie favorisierten eine Herrschaft der Frommen und sahen sich von dem quasi-monarchisch regierenden Lord Protektor Oliver Cromwell enttäuscht. Auch standen sie im Gegensatz zu der Gruppe der *Leveller* (= Gleichmacher), die, wie der Name suggeriert, eine egalitäre, wenn man so will, demokratische Ordnung mit einer Reform des Rechtswesens und mit Abschaffung der Zehnten favorisierten. Dazu hatten sie die Freiheit der Religionsausübung auf ihre Fahnen geschrieben. Eine andere, antinomistische Bewegung waren die sog. *Ranters* (= Prahlhänse). Sie waren nur bedingt religiös, erwarteten aber „im Chaos des englischen Bürgerkriegs die Errichtung des Königreiches Jesu Christi“.²⁶ Wie die anderen Gruppen verschwanden sie nach der Wiederaufrichtung des Königtums, auch wenn sich einige der Gruppe der Quäker anschlossen. Was alle mit den Baptisten und den gleich noch darzustellenden Quäkern verbindet ist ein ausgeprägter Individualismus, der im Fall der Quäker und Baptisten durch eine Gemeinschaftsbildung abgefedert wird, der aber ein wichtiges Element für ihre Forderung nach religiöser Freiheit darstellt. Der Einzelne ist gefordert, für sich eine religiöse Entscheidung zu treffen.

Von allen Gruppen hat keine das Thema der Freiheit so massiv und eigenwillig zu verwirklichen getrachtet wie die Quäker. Um der Freiheit willen wird der Versuch unternommen, alle hergebrachten Traditionen und kirchlichen Sprachformen hinter sich zu lassen. Der Begründer George Fox (1624–1691) geriet mit 19 Jahren in eine Krise, weil er in den Kirchen einen Gegensatz erblickte zwischen Lehren und Leben. Als alle seine Hoffnungen dahin waren, hatte er eine Audition: Er hörte „eine Stimme, welche sagte, ‚Es gibt einen, nämlich Christus Jesus, der zu deiner Gemütsverfassung sprechen kann, und als ich das hörte, hüpfte mein Herz vor Freude‘.“²⁷

²⁵ B. R. White, *The English Baptists of the Seventeenth Century* (= *A History of the English Baptists*, vol. I), Didcot (The Baptist Historical Society) 1996, 25.

²⁶ N. Scott Amos, Art. „Ranters“, in: RGG (4. Aufl.), Bd. 7, Sp. 37.

²⁷ Zitiert aus dem Tagebuch nach *Duncan Wood*, *Die Leute – die man Quäker nennt*, Bad Pyrmont 1983, 3.

Dieses Schlüsselerlebnis ließ in Fox die Erkenntnis reifen, dass in jedem Menschen der „Same“ oder die „Kraft Gottes“ oder das „innere Licht“ ruht. Dieser Aussage liegt keine optimistische Sicht des Menschen zugrunde, sondern sie sagt, dass Gott „nicht fern und unnahbar, sondern einem jeden von uns nahe und erreichbar ist.“²⁸ Die Fox zuteil gewordene Erkenntnis ist mit dem ursprünglichen Christentum, wie es Jesus gelehrt hatte, deckungsgleich. Fox zeigte sich überzeugt, dass er damit die Jesus-Nachfolge wieder entdeckt hatte. Christsein bedeutet schlichte Jesus-Nachfolge. Dazu benötigt niemand eine ausgefeilte Dogmatik. Wenn das Quäkertum als „Religion ohne Dogma“ gekennzeichnet wird, bedeutet das nicht, dass alles gleichgültig sei, wohl aber, dass jeder verbale Ausdruck an Grenzen stößt, wenn es um die tiefsten Erfahrungen eines Menschen geht. Viel eher als mit Worten oder schriftlichen Bekenntnissen kann man mit dem Leben das Christsein verwirklichen, weshalb die Quäker das Leben selbst als „Sakrament“ betrachten, aber die kirchlichen Sakramente ablehnen.

Aus der Anschauung vom Inneren Licht entwickelten sich von dem Hergebrachten ganz und gar abweichende Gottesdienstformen: Man versammelt sich nicht in herkömmlichen Kirchengebäuden, die abfällig als *steeple houses*, als Turmhäuser, bezeichnet werden, sondern in einfachen Räumen ohne Bilder, Kreuze oder sonstige religiöse Symbole in einem Versammlungshaus, *meeting house*. Die Gottesdienste vollziehen sich nicht unter der Herrschaft eines Buches, des *Book of Common Prayer*, und auch nicht unter der Leitung eines Pastors. Es bedarf keiner „Hirten“, keiner „Lehre“ und keiner „Predigt“. Quäker versammeln sich zur schweigenden, stillen Andacht (*silent meeting*) ohne Gesänge oder das Rezitieren von Psalmen. Der Freiheit des Geistes muss Raum gegeben werden. In einem Punkt gibt es sogar eine Nähe zu Smyth. Auch er möchte, dass der Gottesdienst ein spirituelles Erlebnis des Herzens ist und sagt daher: *reading out of a booke is no part of spirituall worship, but rather the invention of the man of synne*, „das Vorlesen aus einem Buch ist nicht Teil geistlichen Gottesdienstes, sondern die Erfindung des Menschen der Sünde“.²⁹ Bei der „Prophezei“ oder beim Singen eines Psalms *it is ynlawfull to have the booke before the eye* „ist es nicht richtig, ein Buch vor Augen zu haben“. Der rechte Gottesdienst verlangt Spontaneität als Wirkung des Geistes. Aber schweigende Andachten konnte sich Smyth nicht vorstellen.

Von Anfang an traten Quäker für die Gleichheit aller Menschen ein. Die gesellschaftlichen Unterscheidungsmerkmale sollten hinfällig sein. Sie waren einfach gekleidet, weigerten sich, vor Höhergestellten den Hut zu ziehen und redeten alle mit „Du“ (engl. *thou*) an. Jede Begegnung mit der „Obrigkeit“ begann deshalb damit, dass sich Beamte und Richter verhöhnt vorkamen. Weil die Quäker wegen religiöser Vergehen oft vor Gericht erscheinen mussten, erfolgte daher regelmäßig zu Prozessbeginn

²⁸ Ebd.

²⁹ Mit „man of synne“ bezieht sich Smyth auf 2 Thes 2, 3.

eine Ordnungsstrafe wegen Richterbeleidigung. Viele Quäker haben daher persönlich die Gefängnisse von innen erlebt – Fox selbst war acht Mal im Gefängnis –, so dass sie sich aktiv für eine Gefängnisreform einsetzten. Aus der Tatsache entwickelten sich besondere Andachten, die „Treffen für Leiden“ (*meetings for sufferings*). Auch entstanden *meetings for concerns*, wenn etwa Gott einem Quäker ein „Anliegen“ enthüllt hat, und dies in der Gemeinschaft vorgetragen wird, um die Unterstützung der Freunde zu erhalten. Neue Regeln für Entscheidungsfindungen entstehen, die stark den schweigenden Gottesdiensten nachempfunden sind und die ein einzelnes *meeting* oder regionale bzw. nationale *meetings* einem Gruppenprozess unterwerfen: *a process of group discernment*, wie man das in englischer Sprache nennt. Die traditionelle Rolle der Frau wurde von den Quäkern grundlegend verändert und bereits ab 1668 Mädchenschulen gegründet.³⁰ Zur quäkerischen Leitidee gehören auch der Kampf gegen die Sklaverei sowie die Ablehnung des Kriegsdienstes und der Kriegssteuer. Doch will man nicht nur den Krieg ablehnen, sondern auch ein Klima schaffen, das Kriege unnötig macht. William Penn z. B. entwarf einen detaillierten Plan zur Schaffung eines Europarates, um ein erneutes Blutvergießen wie im Dreißigjährigen Krieg zu verhindern. Um Rangstreitigkeiten zu vermeiden, sollte der Europarat an einem „runden Tisch“ tagen, an dem es weder „oben“ noch „unten“ gibt.

Um nicht den Anschein eines doppelten Wahrheitsstandards aufkommen zu lassen, lehnten die Quäker den Eid entschieden ab (Mt 5, 37) und traten für Ehrlichkeit ein. Wegen ihrer Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit sowie ihres Verzichts auf Luxus und Vergnügungen konnten sie Schlüsselstellungen im Handel und in der beginnenden industriellen Fertigung erobern und das Prinzip der festen Preise einführen, um das Feilschen als Norm abzulösen.

Man könnte den Eindruck gewinnen, dass diese Gedanken der Freiheit, wie sie sich an zwei konkreten Gemeinschaften in einer Weise zeigen, die alle bisherigen Traditionen auf den Kopf stellen, eine Notwendigkeit für Minderheiten sein muss. Wie sonst sollten sich Minderheiten durchsetzen? Ist es also nur etwa Opportunismus, der diese Minderheiten so argumentieren lässt?

Dazu sind in aller Kürze drei Dinge zu sagen:

1. Das Aufkommen der Menschenrechte mit der Gewissens- und Religionsfreiheit als Grundpfeiler aller Menschenrechte verdankt sich einer Negativerfahrung: Was die unterschiedlichen Freiheitsrechte bedeuten, wird erst deutlich, wenn sie gesellschaftlich oder autoritär vorenthalten werden. Man kann ja durchaus sagen „Die Gedanken sind frei“ und sich dann in die innere Emigration begeben. Wenn man die Gedanken aber nicht frei äußern kann, ist das Dilemma gegeben. Daher ist es völlig unwichtig, ob Äußerungen zu Gewissens- und Religionsfreiheit von repräsentativen Gruppen oder Minderheiten gefordert werden oder ob sie

³⁰ John Punshon, Portrait in Grey, London 1984, 87.

machtpolitisch durchsetzbar sind oder nicht. Sie sind in sich wertvoll und für das gesellschaftliche Zusammenleben sinnvoll und daher positiv.

2. Wenn die nonkonformistischen Gruppen, die genannt wurden, die politischen Möglichkeiten besaßen, haben sie die Religionsfreiheit durchgesetzt. Das lässt sich in der Neuen Welt durchaus zeigen. Die von Roger Williams (ca. 1603–1683), der nur einige Monate Baptist war, zusammen mit seinem Freund, dem baptistischen Arzt und Pastor John Clarke (1609–1676), gegründete Kolonie Rhode Island, die durch Democracy or Popular Government verwaltet werden sollte, beruhte auf dem Grundsatz der „vollen Freiheit in religiösen Angelegenheiten“ (*full liberty in religious concernments*). Keine Person in der Kolonie „soll in irgendeiner Weise belästigt, bestraft, beunruhigt oder in Frage gestellt werden wegen irgendwelcher Meinungsverschiedenheiten in religiösen Dingen.“ Vielmehr sollen alle die volle Gewissensfreiheit „haben und genießen“. Roger Williams war der Überzeugung, dass es für das Zusammenleben aller Bewohner das Beste sei, dass *a hedge or wall of separation exists between the wilderness of the world and the garden of the church* „eine Hecke oder Trennmauer besteht zwischen der Wildnis der Welt und dem Garten der Kirche“. Die Trennmauer scheidet daher die Welt von der christlichen Gemeinde, in der Roger Williams trotz aller Verfehlungen den Garten Eden wieder erblicken kann. Die Redeweise von der „Trennmauer“ setzte sich fort bis zu Thomas Jefferson und bestimmte inhaltlich den ersten Zusatz zur amerikanischen Verfassung, der dem Kongress verbietet, Gesetze zu erlassen, die eine einzige Religion zur etablierten Religion erheben oder die freie Religionsausübung versagen. Wichtig ist, dass das Experiment in Rhode Island in den Jahren eingeführt und erprobt wurde, als in Europa der Dreißigjährige Krieg tobte. Nicht unwichtig für unsere Frage ist weiter die Tatsache, dass die erste Synagoge auf nordamerikanischem Boden in dieser Kolonie errichtet wurde. Die Touro Synagogue befindet sich in Newport.³¹

Auch die Quäker haben in diesem Sinn ihre Spuren hinterlassen. Als William Penn, dessen Übertritt zum Quäkertum einen Skandal darstellte, 1681 das riesige Waldgebiet erbt, das der König aufgrund einer Schuld der Familie Penn übertragen hatte, ergab sich für ihn die Möglichkeit, ein „heiliges Experiment“ in Penn’s Woods (Pennsylvania) durchzuführen. Er hatte eine Schrift *The Great Case of Liberty of Conscience* geschrieben und versuchte, das dort zu Papier Gebrachte in die Tat umzusetzen. Im Gefängnis hatte er eine Schrift verfasst, die die Sätze von König James und seinem Erzbischof Laud aufnimmt und sie geschickt verändert: *no cross – no crown* heißt es jetzt in derselben sprachlichen Parallelität, und nicht mehr *no bishop – no king* oder *no bishop – no church*. Das bedeutet, dass Christsein in der Nachfolge des Kreuzes besteht, und nur wer das

³¹ Ein Bild dieser Synagoge findet man in: *Franklin H. Littell, The Mcmillan Atlas History of Christianity, New York 1976, 135.*

Kreuz Christi auf sich nimmt, hat die Aussicht auf die ewige Krone als Lohn. Diese Krone hat mit der Krone des Königs nichts zu tun, und es braucht auch zur Kreuzes-Nachfolge keines Bischofs. Insofern ist Penn's Slogan Inbegriff der freiheitlichen Umsetzung des Christseins. In diese so aufgebaute Kolonie strömten die in Europa um ihres Glaubens willen Verfolgten: die Quäker natürlich zuoberst, aber auch Mennoniten, Schwenckfelder, Neutäufer, Pietisten und einzelne Religiomane wie etwa Kelpius. Sie alle fanden in Penn's Wäldern ein Zuhause in Sicherheit und Freiheit.

3. Man muss sich klar machen, dass die Religionsfreiheit als Glaubensartikel und Leitmotiv nonkonformistischer Kirchen eineinhalb Jahrhunderte vor der französischen Revolution proklamiert und, zuerst in Rhode Island, umgesetzt wurde, in Pennsylvania etwas später. Außerdem ist die Religionsfreiheit nicht primär eine Freiheit von der Religion, sondern eine Freiheit für die Religion. Den Unterschied kann man sich an einer Äußerung des Franzosen Alexis de Tocqueville (1805–1859) klar machen, der nach seinem Besuch der jungen Republik USA schrieb, dass er in Frankreich den Geist der Religion und den Geist der Freiheit stets in entgegengesetzte Richtungen habe marschieren sehen, – das kann man wohl für ganz Europa behaupten –, dass Religion und Freiheit in Amerika jedoch eng miteinander verknüpft seien. Er brachte das gegensätzliche Erscheinungsbild auf die Formel: „Die Religion nimmt in Amerika keinen direkten Anteil an der Regierung der Gesellschaft, aber sie muss als die erste ihrer politischen Institutionen betrachtet werden.“³² Diese Bedingung entpuppte sich als für das Gedeihen der Religion äußerst günstig. Er fragte die unterschiedlichen Pastoren und, weil er katholisch war, vor allem Priester, die ihm alle einhellig einen Grund für das Gedeihen der Religion nannten: die Trennung von Regierung und Religion. Das betrifft schon die Verfassung, die gott-los ist, die aber gerade deshalb für die Religionen ein so günstiges Klima schuf, dass die Religionssoziologen Roger Finke und Rodney Stark die Jahre der Republik unter den Titel stellen können: *The Churching of America*, also die „Kirchwerdung“ Amerikas, weil im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts immer mehr Menschen für die unterschiedlichen Kirchen, Religionen und para-religiösen Organisationen gewonnen werden konnten.³³

³² Zitiert in: *James E. Wood/Derek Davis* (Hgg.), *The Role of Religion in the Making of Public Policy*. J. M. Dawson Institute of Church-State Studies, Baylor University, Waco (TX) 1991, 3.

³³ *Roger Finke/Rodney Stark*, *The Churching of America 1776–2005: Winners and Losers in Our Religious Economy*. Rutgers University Press 2005. Vgl. auch meinen Artikel *Säkularisierung und ökonomische Ökumene*, in: *Ökum. Rundschau* 57 (2008), 289–302.